Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Zehnter Jahrgang.

Nr. 96. Preis pro Quartal 1 Mk. 5 Pf., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis, incl. Abtragsgebühr, von 1 Mk. 25 Pf. an. Namslau, Dinstag den 6. Dezember. Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1881.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der Kaiser, welcher sich wieder vollständig genesen fühlt, gedachte am Sonntag das Reichstagspräsidium zu empfangen. — Die Kaiserin weilt nun nach mehr als siebenmonatlicher Abwesenheit wieder in Berlin. — Der Kronprinz beabsichtigt in Saßnitz auf Rügen eine Villa zu bauen. — Die Prinzessin Friedrich Karl ist noch nicht ganz hergestellt. — Wenn der Berliner Correspondent der „Times“ sich nicht blos einen allerdings sehr feinen Witz erlaubt hat, dann hat der bekannte Hofprediger Stöcker Aussicht, Bischof von — Jerusalem zu werden. Der König von Preußen besetzt nämlich den Jerusalemer Bischofssitz abwechselnd mit der Königin von England und der von der letzteren ernannte Bischof Barclay ist gestorben.

Für die Berathung der Denkschriften, betreffend die von der preußischen, königl. sächsischen und hamburgischen Regierung auf Grund des Socialistengesetzes getroffenen Anordnungen im Reichstage ist der Staatsminister v. Puttkammer zum Commissar disignirt worden.

Der Kultusminister läßt neuerdings Ermittelungen über die Altersversorgung der Elementarlehrer, insbesondere über die staatlichen Zulagen anstellen.

Der Gesetzentwurf wegen Veranstaltung einer Berufsstatistik ist dem Bundesrathe zugegangen.

Der dem Bundesrath zugegangene Gesetzentwurf betreffend die Erhebung einer Berufsstatistik sowie die Vornahme einer Viehzählung im Jahre 1882 besteht aus nur 5 Paragraphen und enthält die Bestimmung, daß wahrheitswidrige Angaben oder sonstige Pflichtwidrigkeit gegen das Gesetz mit 100 Mark Geldbuße oder Haft zu strafen sei.

In den letzten Tagen wird vom Staatssecretär Grafen Hatzfeld und dem Griechischen Gesandten Rangabé ein Consulatsvertrag zwischen dem deutschen Reiche und Griechenland unterzeichnet.

Bezüglich der veränderten Stellung des Grafen Moltke verlautet weiter, daß derselbe Chef des Generalstabs der Armee bleibt, daß aber sein „Ablatus“ General Waldersee, Chef des in Berlin befindlichen Generalstabs werden dürfte. Wie es heißt, wird Graf Waldersee den Titel eines „General-Quartiermeisters erhalten.

Wie früher, so werden auch in dieser Session des Reichstages beim Reichskanzler parlamentarische Soireen stattfinden, zu welchen an die Mitglieder aller Fraktionen Einladungen erlassen werden. Es ist noch nicht bestimmt, wann die erste dieser Sonnabend-Soireen stattfindet.

Der Wahlprüfungscommission liegen bis jetzt im Ganzen 15 Wahlen zur Prüfung vor. Doch wird angenommen, daß wohl noch bis gegen 40 bis 50 Wahlen an die Wahlprüfungscommission werden abgegeben werden müssen.

Die Fortschrittspartei hat einstimmig einen Antrag angenommen, daß behufs möglichst einheitlicher Stellungnahme der liberalen Fraktionen zu den Vorlagen und Anträgen, die Fraktionen sich durch Delegirte jedesmal vorher verständigen möchten. Dieser Antrag ist von der liberalen Vereinigung ebenfalls einstimmig angenommen worden. Die Nationalliberalen haben sich über den Antrag noch nicht entschieden.

Die Vereinigung der 3 Gruppen der Linken zu einer großen liberalen Partei ist jetzt so weit angebahnt, daß die Verwirklichung unmittelbar zu erwarten steht.

Aus der Mitte der liberalen Parteien wird demnächst ein die Ausdehnung der Haftpflicht betreffender Gesetzentwurf eingebracht werden, welcher den Zweck des Unfallversicherungsgesetzes in selbstständiger Weise zu erfüllen bestimmt ist.

Die vermehrte Auswanderungslust unter den Bergleuten einzelner Reviere des niederrheinisch-westfälischen Industrie-Bezirks haben Anlaß zu Erhebungen über den thatsächlichen Umfang dieser Auswanderung gegeben. Danach führt man diese Neigung zum Auswandern hauptsächlich auf die locale Wirksamkeit von Agenten nordamerikanischer Bergbau-Unternehmungen zurück.

Die bekanntlich so furchtbar gerüffelte Grünberger Handelskammer hat beschlossen, den gegen sie gerichteten Erlaß des Handelsminister Fürsten Bismarck zu beantworten. Die Feststellung des Wortlauts wurde einer Commission übertragen.

Oesterreich-Ungarn.

Die Wiener Zeitungen veröffentlichen ein Schreiben der deutschen Kaiserin Augusta an den Erz-Herzog Carl Ludwig, mit welchem tausend Gulden zur Stiftung eines Krankenbetts für das neu zu gründende Elisabeth-Krankenhaus zu Pest übersendet wurden.

Frankreich.

Gambetta erklärte in der Deputirtenkammer, die Wiederaufgabe von Tunis würde Frankreichs Ansehen schädlich sein und sehr schwere Verantwortlichkeiten nach sich ziehen. Frankreich könne Tunis nicht aufgeben. Dieses werde für die afrikanische Colonie Frankreichs ein wachsamer und nothwendiger Pförtner sein. Creditforderung wurde hierauf mit 400 gegen 52 Stimmen bewilligt.

England.

Die englische Regierung scheint den französischen Erfolgen in Tunis jetzt kein Mißtrauen mehr entgegenzusetzen, denn wie der „Standard“ meldet, sind die englischen Kriegsschiffe aus den tunesischen Gewässern zurückberufen worden, weil sie zum Schutz der englischen Interessen dort nicht länger erforderlich sein.

Italien.

Wie das „Eco d' Italie“ meldet, ist jetzt eine Gesellschaft im Entstehen begriffen, welche den Vesuv pachten will, um die angeblich in der Tiefe dieses Berges vorhandenen Petroleumquellen auszubeuten.

Rußland.

In Petersburg spukts! Das, meint man, ist weiter nichts Neues; es spukt in ganz Rußland und zwar schon lange. Nein, es spukt wirklich, wenigstens glauben's die frommen Schafe. Es ist das Gerücht verbreitet, Kaiser Alexander II. erscheine allnächtlich seinem Volke in der Kasanschen Kathedrale. Natürlich rotteten sich allnächtlich Tausende vor der Kathedrale zusammen, um den Geist des ermordeten Czaren zu erblicken. Die Regierung hat die Zusammenrottungen verhindert, aber die Gläubigen verlangen, daß der Czar-Märtyrer — heilig gesprochen werde.

Amerika.

New-York. Ein sehr bedauerlicher Vorfall bringt Nevada in Gefahr, unter einem neuen Indianerkriege zu leiden. Der Sohn eines Mormonenpriesters, Namens Syphers, hat ohne jede Veranlassung einem Indianer, der an der Landstraße ruhig sein Mittagsmahl verzehrt, zwei Kugeln in den Rücken gejagt. **Der Stamm des Sterbenden will nun blutige Rache nehmen.**

Reichstag.

Bei der zweiten Etatsberathung erhielt der Abg. Windthorst Gelegenheit die alte Klage über das Zusammentagen des Reichstages mit Speciallandtagen vorzubringen. Staatssecretär von Bötticher entgegnete, dieser Uebelstand könne nur durch möglichste Beschränkung der parlamentarischen Geschäfte beseitigt werden. — Die eigentliche Debatte des Tages betraf den Posten von 85 000 M. für den deutschen Volkswirthschaftsrath. Abg. v. Benda erklärte, er und seine nationalliberalen Freunde seien bereit, Gelder für Enqueten so oft als nöthig zu bewilligen, aber sie wollen keine dauernde organische Einrichtung schaffen; diese gingen nämlich erfahrungsmäßig leicht über ihre Kompetenz hinaus. Fürst Bismarck betonte, die Regierung habe keine Hintergedanken mit dem Volkswirthschaftsrath, sondern wolle durch denselben nur neue Informationen erhalten. Die Regierung werde die Erfüllung dieses ihres Wunsches immer wieder verlangen, oder die Regierungen der Einzelstaaten auffordern, durch Beschickung ihrerseits den preußischen zu einem deutschen Volkswirthschaftsrath zu vervollständigen. Abg. Leuschner (freiconf.) trat für den politisch bedeutungslosen Volkswirthschaftsrath ein gegen Enqueten ad hoc. Abg. Bamberger will der Regierung gern Mitttel gewähren, sich zu informiren, kann aber nicht den Volkswirthschaftsrath billigen, der wohl doch dem Reichstage eine kleine Nebenconcurrenz machen will. Wenigstens solle man doch erst die Wirksamkeit des preußischen Volkswirthschaftsrath abwarten. Die Zusammensetzung ermögliche der Regierung den Volkswirthschaftsrath nach ihren Zwecken zu gestalten. In Detailfragen werde der Rath doch keine Auskunft geben können. Derselbe werde keine eigene Meinung, sondern nur die des Kanzlers haben sollen. Das beweise der Rüffel, den die Grüneberger Handelskammer erhalten habe. Interessenten seien überhaupt keine competenten Richter, sie könnten nur als Zeugen fungiren. Fürst Bismarck versicherte nochmals, die verlangte Institution sei ganz harmlos. Damit war die sachliche Debatte zu Ende, und die erst am 10. Juni d. J. mit 157 gegen 102 Stimmen abgelehnte Forderung für den Volkswirthschaftsrath wurde mit 169 gegen 88 Stimmen verworfen.

Am folgenden Tage richtete Abg. Lingens (Centr.) anläßlich der Position „für Ueberwachung des Auswanderungswesens“ an die Regierung die Frage, ob die schon lange geplante Regelung der Gesetzgebung über das Auswanderungswesen bald erfolgen werde. Redner meint, der Kulturkampf habe viele Katholiken aus der Rheinprovinz, Nassau und Oberschlesien vertrieben. Staatssecretär von Bötticher erklärte, eine diesbezügliche Vorlage werde vielleicht im Frühjahr gemacht werden und bemerkte, die Steigerung der Auswanderung habe sich auch anderswo gezeigt. Allzu zärtliche Fürsorge für die Auswanderer könnte die Auswanderung leicht vermehren. Abg. Dr. Rée (Fortschrittler) meint, der Kulturkampf habe mit der Auswanderung nichts zu thun. Abg. Meyer (Bremen) äußerte auf Grund seiner Erfahrungen, daß die Hebung der wirthschaftlichen Zustände Amerikas die gesteigerte Auswanderung mit veranlaßt habe. Ein Gesetz zum Schutze der Auswanderer sei dringend geboten. Abg. Dr. Kapp erklärt, die Bemerkung des Grafen Eulenburg gelte heute noch, daß **man die Auswanderung am besten dadurch einschränke, wenn man es den Deutschen im Vaterlande möglichst an-**

genehm mache. Abg. Schwarz (Fortschr.) machte die neuere Wirthschaftspolitik für die steigende Auswanderung verantwortlich, ebenso die Abgg. Hirsch und Richter, während die Abgg. Leuschner und Minnigerode diese Einwirkung bestritten. Abg. Richter meinte: Auch dem gutmüthigsten Deutschen reiße einmal die Geduld. Abg. von Minnigerode: Auch dem Gutmüthigsten reiße die Geduld, wenn er immer und immer wieder ohne Grund die Ausführungen Richters hören müsse. Abg. Richter-Hagen: Die Thür liegt dem Vorredner so nahe, daß er hinausgehen kann, wenn er mich nicht hören will. (Große Heiterkeit. Rechts: Zur Ordnung.) Abg. v. Minnigerode: Ich nehme an, daß der Abg. Richter den vorhin von ihm gebrauchten Ausdruck bedauert. Abg. Richter: Ich werde das thun, sobald der Vorredner das von ihm Gesagte bedauert. — Die Ausgaben für das Auswanderungswesen werden genehmigt. — Eine sehr ausgedehnte Debatte entspann sich noch anläßlich der Position für das Reichsgesundheitsamt und wurde namentlich, wie schon früher, beklagt, daß die Ausführungsverordnungen zum Nahrungsmittelgesetz noch immer nicht erschienen sind.

Provinzielles.

Brieg, 29. November. Ein $2^1/_2$ Jahre altes Kind wurde am Sonntag Abend von seinen Eltern allein im Zimmer, im Kinderwagen neben dem Tische sitzend, gelassen. Leider hat das Kind die auf dem Tische stehende, brennende Petroleumlampe umgeworfen, sodaß die im Wagen befindlichen Betten in Brand geriethen. Als Hülfe kam, war das arme Kind bereits todt und am ganzen Oberkörper verkohlt.

Liegnitz, 30. November. Am Montag kam eine fremde Frauensperson zu einem hiesigen Schuhmacher, angeblich um Schuhe oder Pantoffeln zu kaufen. Als sie die Ehefrau desselben, welche seit längerer Zeit leidend ist, sah, erklärte sie deren Krankheit als Schwindsucht und erbot sich unter dem Vorgeben, sie sei die Tochter eines Scharfrichters und habe schon Viele von diesem Uebel befreit, sie gründlich zu heilen. Hierzu sei zunächst ein der Kranken gehöriges Portemonnaie mit mindestens 3 M. Silbermünzen erforderlich, das Uebrige besorge sie. Anstatt daß nun, wie man es erwartet hätte, der gute Meister dieser Schwindlerin mit dem Knieriemen den Weg aus seiner Wohnung gezeigt hätte, wurde das Geld mit Noth und Mühe zusammengesucht und das Portemonnaie mit demselben auf den Tisch gelegt, worauf die Kur mit allerhand Gebeten, Grimassen u. s. w. begann. Dann verlangte die Doctorin, die Familie möge sie einige Augenblicke allein lassen, was ebenfalls befolgt wurde. Als man wieder eintrat, erklärte die Fremde, sie sei für heute fertig, verlange vorläufig Nichts und werde bald wiederkommen, das Portemonnaie dürfe jedoch unter einer Stunde Niemand anrühren. Als nach Ablauf dieser Zeit nachgesehen wurde, war dasselbe leer und die Frau Doctorin über alle Berge. Es gelang jedoch, gestern dieselbe bei einer umherziehenden Künstlergesellschaft, deren Mitglied sie ist, hier im Gasthof zum „Wallfisch" festzunehmen. — Man sollte kaum für möglich halten, daß Derartiges im Jahre 1881 in Liegnitz noch vorkommen könnte!

Liegnitz, 1. December. Mittwoch Abend mit dem von Jauer kommenden Personenzuge wurde auf hiesigem Bahnhof ein Viehhändler erwartet und verhaftet, welcher sehr angetrunken sich beim Einsteigen gleich mit Gewaltthätigkeit Platz zu machen suchte; als ihn der Schaffner während der Fahrt nach dem Billet fragte, schlug er denselben gleich in's Gesicht. Es wurde nun nach Liegnitz telegraphirt und der rohe Patron bei seiner Ankunft hierselbst von dem Bahnhofs-Inspektor und der Polizei in Empfang genommen, wobei er sich ebenfalls wieder mit Faustschlägen und Messerstichen widersetzte und den Schaffner am Halse verwundete. Endlich wurde er überwältigt, gebunden und unter starker Escorte nach dem Polizeigefängniß gebracht. Eine empfindliche Strafe dürfte dem Messerhelden jedenfalls sicher sein.

Goldberg, 28. November. [Ueble Folgen des Wahlkampfes.] Aus Anlaß der Wahlen ist in einem der größten Kirchdörfer des Kreises eine solche Gehässigkeit zwischen den Bewohnern entstanden, daß dieselben, wenn ein Mitglied der entgegengesetzten Partei ein Restaurationslocal betritt, dasselbe sofort verlassen.

Reichenbach, 29. November. Der Zeichnenlehrer Schulze an hiesiger König Wilhelm-Schule hat das Schiller'sche Gedicht „Die Kraniche des Ibikus" (23 achtzeilige Strophen) so klein und doch für gute Augen sogar ohne Beihilfe von Gläsern leserlich auf eine Postkarte geschrieben, daß auf derselben noch Raum genug geblieben ist, auf ihr dasselbe Kunststück noch $8^1/_2$ Mal zu wiederholen. Auf der ersten Zeile stehen nicht weniger als 302 Buchstaben.

Hirschberg, 2. Dezember. (Zum Grunauer Morde.) Nach einer Bekanntmachung der hiesigen Staatsanwaltschaft hat der vor Kurzem verhaftete Bahnarbeiter bereits eingestanden, daß er den Maurer Meschcder auf der Grunauer Feldmark allein ermordet hat. Er giebt an, sein Opfer zuerst durch einen Hieb über den Kopf betäubt und ihm dann die Kehle durchgeschnitten zu haben.

Lokales.

Namslau, 5. Dezember. Gestern Nachmittag war das in unserem schönen Stadtpark befindliche, allerdings etwas minder schöne, aber von Herrn Restaurateur Pech recht „heimlich" eingerichtete Schießhaus äußerst zahlreich besucht, so daß in den späteren Nachmittagsstunden auch nicht ein Plätzchen mehr zu vergeben war, wohl eine Folge des in der vor. Nummer d. Bl. von Herrn Pech veröffentlichten Inserats, worin derselbe in seiner bescheidenen Weise nur zu einer „musikalischen Unterhaltung" eingeladen hatte, in Wirklichkeit aber ein von unserem bewährten Stadtcapellmeister Herrn Barasch durchweg gut executirtes Concert stattfand. Aus dem sehr gewählten Programm glauben wir das von Herrn Thiele meisterhaft vorgetragene Musikstück Andante für Clarinette von Bendel, sowie die von Herrn Speer ebenfalls recht gut vorgetragene Piéce: Fantasie für Flöte von Popp, besonders erwähnen zu dürfen.

Möchte während des Wintersemesters Herr Capellmeister Barasch in der obenbezeichneten Restauration wiederholt Sonntag-Nachmittag-Concerte — jedoch nicht gar so billig wie das erwähnte Concert — veranstalten, das Publikum aber durch recht zahlreiches Erscheinen sich erkenntlich erweisen und zugleich auch dadurch unsern mühsamen braven Vater Pech unterstützen.

Vermischtes.

— [Bombardement des Risikopfs bei Elm.] Die Gefahr, in welcher der noch erhaltene größere Theil des Dorfes Elm schwebt, soll durch eine Beschießung des Risikopfes beseitigt werden. Das von Prof. Albert Heim aufgestellte Projekt ist von der Behörde genehmigt worden und die Beschießung sollte am Donnerstag Mittags 12 Uhr beginnen; sie wird wahrscheinlich mehrere Tage in Anspruch nehmen. Die Dispositionen zu diesem interessanten Experiment sind, wie den „Basl. Nachrichten" zu entnehmen, folgendermaßen getroffen: Vorläufig ist ein leichteres Geschütz (für 8 Centimeter Granaten) bereits an die Unglücksstätte abgegangen. 10 Artillerie-Unteroffiziere, die sich alle freiwillig und unentgeltlich zur Verfügung gestellt, werden dasselbe bedienen und Herr Hauptmann Assolter v. Solothurn in Zürich, Docent an der militärwissenschaftlichen Abtheilung des Polytechnikums, wird die Mannschaften befehligen. Eine Pionierabtheilung von 20 Mann steht ihnen für die in ihr Ressort fallenden Arbeiten zur Seite, und eine Schützencompagnie aus dem Canton hat heute das Aufgebot erhalten, Donnerstag Morgens in Elm auf dem Platze zu sein, um die Bewohner des Thales und die ohne Zweifel in Schaaren herbeiströmenden Zuschauer von der gefährdeten Gegend fernzuhalten. Das Dorf sammt Umgebung wird selbstverständlich vorher vollständig geräumt. Das Civilstandsregister und das Gemeindearchiv sind auf telegraphische Weisung der Standescommission bereits dieser Tage, als der Berg neue Bewegung zeigte, in Sicherheit gebracht worden. Als technischer Experte und Leiter ist Professor Heim bereits an Ort und Stelle gereist, und andere Fachmänner (wie Ingenieur Becker) und Delegirte der Regierung werden gleichfalls der ganzen Unternehmung beiwohnen. Bevor die Beschießung beginnt, wird von sämmtlichen Sachverständigen der Berg nochmals begangen werden (Mittwochs). Man gedenkt zuerst den untersten Theil des bereits zerklüfteten, von Spalten durchzogenen Risikopfes derart zu beschießen, daß die Geschosse nebeneinander in horizontaler Linie in die weiche Schiefermasse des Berges eindringen, nach der Berechnung der militärischen Experten einige Fuß tief im Innern des Berges explodiren und so den Fuß der Felswand lockern sollen, damit diese, dem Gesetze der Schwere folgend, gegen Nordosten zu, das heißt in der Richtung gegen den Schuttwall der früheren Stürze einbreche. Sollte sich nach circa 100 Schüssen die beabsichtigte Wirkung nicht einstellen, so ist die Herbeiziehung größerer Geschütze in Aussicht genommen.

Ein Telegramm der „Köln. Ztg." meldet aus Elm unter dem 2. Dezember: „Die wegen Nebels von gestern auf heute verschobene Beschießung des Risikopfs begann um 11 Uhr und wurde wegen neuer Nebel nach sechs erfolglosen Schüssen eingestellt.

— [Eine interessante Zimmerzierde.] Man nehme eine größere rothe Rübe mit Blätterkrone, schneide sie oberhalb der Wurzel durch und höhle den oberen Theil so weit aus, daß eine Hyacinthenzwiebel mit etwas Moos darin Platz findet. Ehe man die Zwiebel einsetzt, wird das Moos angefeuchtet und auch nachher stets feucht erhalten. Die rothe Rübe wird mit dem Haupte nach unten und der Hyacinthenzwiebel nach oben, ähnlich einer Ampel, mit einer passenden Schnur zuerst in einem kälteren, später im wärmeren Zimmer am Fenster aufgehängt. Die Hyacinthe wächst wie in einem Glase, aber auch die Blätter der rothen Rübe krümmen sich nach oben zu und wachsen mit. Es ist reizend, das intensive Blutroth vermischt mit dem frischen Grün der sich entwickelnden Hyacinthenblätter zu betrachten, bis endlich sich die Hyacinthe voll in ihrem Blüthenschmuck zeigt.

Hohes Spiel.

Im Herbste 1855 fuhr ich mit einem Dampfer den Mississippi hinauf. Richter Jones und General Keim von Reading, Pa., die ich in ihrer Heimath kennen gelernt hatte, waren an Bord.

„Tolle Sorte da unten aus Natchez", brummte der Kapitän, der uns an der Kajüttentreppe begegnete, als wir eben hinuntersteigen wollten, „spielen verdammt hoch!"

„Laßt uns hinuntergehen und zuschauen!" erwiderte Richter Jones.

Wir kamen in den Salon und trafen dort vier Herren an einem Tische sitzend, um welche sich eine Masse Zuschauer gruppirt hatten, und da erstere die „hohen Spieler" waren, gruppirten wir uns dazu.

Das Spiel war „Poker" und das Geld ging mit fabelhafter Geschwindigkeit von einer Hand in die andere. Einer der Spielenden, ein Mann in den mittleren Jahren, dessen Gesicht nur allzu deutlich zeigte, wie tief die unselige Leidenschaft bei ihm wurzelte — er war ein Baumwollenpflanzer, wie ich bald erfuhr —, setzte eben seinen letzten Dollar gegen die Karten des Gegners. Jener legte vier Könige auf gegen seine vier Damen. Er war „fertig" und stand auf, als wolle er den Tisch verlassen.

„Sind Sie ausgebeutelt, Colonel?" fragte der andere.

„Bis auf den letzten Picayune."

„Geben Sie mir Ihre Note, ich borge Ihnen."

„Nein", versetzte darsch der Pflanzer, „ich kann noch anders machen. „He, Pomp!"

„Hier, Master!" antwortete ein alter Neger aus dem Hintergrunde hervor.

„Bring' das Mädel und den Jungen her, die ich in Natchez kaufte! Warten Sie einen Augenblick mit dem Spiele, meine Herren, ich verschaffe mir Geld."

Der Alte ging und kam bald mit dem Mädel und Jungen zurück. Das „Mädel" war ein stattliches Mulattenweib von etwa 35 Jahren. Der Junge war ihr Sohn. Er mochte wohl 12 Jahr alt sein und hatte eine auffallend hellere Gesichtsfarbe als die Mutter.

Der Pflanzer stand wieder auf.

„Hier, Gentlemen, haben Sie ein Mädel und ihr Junges dabei, wie man sich kein besseres Gespann wünschen kann. Kosten mich 800 Dollars. Wer giebt 600?"

„Verkaufen Sie sie auch einzeln?" fragte Jemand.

„Wird nicht angehn, Herr. Das Mädel hat geschworen, daß sie sich umbringt, wenn man ihr den Jungen fortnimmt, und ihr vorhergehender Besitzer

Beilage zu Nr. 96 des „Namslauer Stadtblattes“.
Namslau, Dinstag den 6. Dezember 1881.

für seine junge Patientin, und er zeigte dasselbe immer noch in gleichem Maße, als die erste Vierteljahrsrate, welche Wernheim behufs Pflege und Beköstigung zurücklassen mußte, bereits verbraucht war und er von Wernheim weder eine Benachrichtigung noch Geld erhielt. Der Greis schüttelte oft traurig sein weißes Haupt, wenn er Selma unter den Anfällen ihrer Krankheit leiden sah und er konnte sich nicht verhehlen, daß deren Vater ein außerordentlich liebloser Mann sein müsse, weil er so wenig nach seiner Tochter fragte. Aber weil diese eben von ihren Verwandten ganz verlassen schien, darum dünkte es ihm eine heilige Pflicht, sich ihrer mit desto größerem Eifer anzunehmen. Er setzte seine ganze Kunst daran, Selma wieder herzustellen und wirklich war es seinen unablässigen Bemühungen gelungen, sie nach dreivierteljähriger sorgfältiger Behandlung beinahe hergestellt zu sehen. Jetzt aber dünkte es ihm eine Pflicht, sich nach dem Vater seiner Patientin zu erkundigen und ein an Wernheim abgesandten Brief erhielt der Arzt mit dem Postvermerk zurück, daß Wernheim das Gut an dem Orte verkauft hat und daß man dessen gegenwärtigen Aufenthalt nicht kenne.

Da war guter Rath theuer, und der Arzt entschloß endlich, der Kranken diese Thatsache, so schonend als möglich mitzutheilen.

Aber sein Vorhaben verzögerte sich von Tag zu Tag, weil er befürchtete, daß durch diese Mittheilungen sein bedenklicher Rückschlag in der Krankheit eintreten könne.

Da half ihm eines Tages seine Patientin aus aller Verlegenheit, indem sie mit der Frage an ihn herantrat: „Ist es denn nothwendig, Herr Doctor, daß Sie noch ferner Bemühungen an mich verschwenden? Glauben Sie, daß ich immer noch nicht hergestellt bin? Ich möchte sogern in das Leben treten!“

Jetzt gab es kein Ausweichen mehr für den Arzt, er mußte mit der Sprache heraus und seine zitternde Stimme verrieth, wie weh es ihm that, Selma diese Mittheilung machen zu müssen. Er begann: „Wohl weiß ich, Fräulein Wernheim, daß Sie sich aus meinem unglücklichen Hause hinaussehnen werden und ich halte es für besser, wenn Sie wieder ins äußere Leben eintreten würden, da ich mir für Ihre vollständige Wiederherstellung mehr verspreche, als in meinem Hause, wo ich alle Mittel, die mir zur Verfügung standen, erschöpft habe. Doch ich halte es für meine Pflicht, ehe Sie mein Haus verlassen, Sie aus einem bedenklichen Irrthum zu befreien und ich bitte Sie, nicht erschrecken zu wollen, wenn ich Ihnen mittheile, daß mir der gegenwärtige Aufenthalt ihres Vaters, der bald, nachdem Sie zu mir gekommen, sein Gut verkauft hat, unbekannt ist! Wo wollen Sie sich also hinwenden, da Ihnen bis jetzt jeder Haltepunkt versagt wird? Zwar haben die Hilfsmittel, die Ihr Vater für Sie zurückgelassen, bis jetzt gereicht und sie werden auch noch ferner einige Zeit genügen, Ihren Unterhalt zu finden. Wenn aber diese geringen Mittel erschöpft sind, was gedenken Sie dann zu thun? Ich habe Sie zu lieb gewonnen, als daß ich mit ansehen könnte, daß Sie schutzlos in der Welt umherirren!“

Selma ahnte die Lüge nicht, welche der Arzt wegen der zurückgelassenen Hilfsmittel gemacht hatte. Dem Manne that es leid, sie durch schlechte Mittheilungen über den Vater zu betrüben und dann konnte er es ferner nicht mit ansehen, daß sie von allem entblößt sein Haus verlassen wollte. Aber der Arzt irrte, wenn er glaubte, daß Selma sonderlich betrübt sein würde, daß sie nicht gleich zu dem Vater zurückkehren konnte, sie war dessen Lieblosigkeit gewohnt und fühlte auch kein Bedürfniß, ferner mit ihm zusammen zu leben, da er nach ihrer Ansicht schon längst mit der Löhr verheirathet sein mußte. Sie antwortete ihm deshalb: „Ich danke Ihnen herzlich, Herr Doktor, für das Wohlwollen, das Sie mir bisher erwiesen haben, und ich habe es um so tiefer empfunden, als der Vater während der ganzen Zeit meines Hierseins nicht einmal nach mir gefragt hat, denn hätte er es gethan, Sie hätten mir wohl eine Mittheilung davon gemacht. Doch wenn Sie gestatten, daß ich jetzt Ihr Haus verlassen darf, so will ich dies lieber morgen schon thun; ich beabsichtige, eine befreundete Familie in Liegnitz aufzusuchen und gedenke bei derselben so lange zu verweilen, bis ich eine passende Stellung gefunden haben werde.“

Auch Selma hatte ihrerseits eine Lüge gesagt und sie hatte sich deren nur bedient, um nicht länger zurückgehalten zu werden. Sie hatte ja keinen Menschen, an den sie sich wenden konnte, und dennoch war sie entschlossen, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen.

In der Morgendämmerung des andern Tages stand sie, ihre wenigen Habseligkeiten in der Hand, vor dem Thor des Hauses, in welchem sie beinahe ein volles Jahr wie eine Gefangene gebannt gewesen. Selma hatte jede Begleitung abgewiesen und sie hatte sich begnügt mit dem Wunsche des Arztes: „Gott geleite und erhalte Sie!“

Zum ersten Male seit langer Zeit durfte Selma wieder ungefesselt und willensfrei Gottes schöne Luft athmen, sie durfte sich erfreuen an dem Anblick der hohen Berge, der blühenden Bäume, der grünenden Wiesen und an dem munteren Gesang der lieben Vögel. Wie herrlich war Gottes Natur und sie gab sich voll und ganz dem Eindruck hin, der ihre Seele belebte.

Und dennoch, wie schön auch hier schon die Natur war, um wie viel schöner war sie noch in der Heimath!

Die Heimath! Dies Wort fand einen tausendfachen Wiederhall in ihrem Busen, nur noch einmal wollte sie dieselbe sehen und sich deren Anblick ins Gedächtniß prägen; noch einmal wollte sie beten am Grabe der Mutter!

Beflügelten Schrittes eilte sie dorthin und die Macht der Eingebung stählte ihren Muth und erhöhte ihre Kräfte, so daß sie, als sich der Abend auf die Erde gelagert hatte, in der Heimath angelangt war.

Niemand hatte sie bis jetzt bemerkt, und Selma wollte auch nicht, daß sie von Jemand gesehen wurde; still, wie sie gekommen, wollte sie sich wieder entfernen.

Jetzt stand sie, wie einst Walther, als er aus der Ferne zurückkehrte, vor dem Portale des Elternhauses. Aber mit Schrecken erinnerte sie sich jetzt der Mittheilung des Arztes, daß das Gut nicht mehr ihrem Vater gehöre, ein anderer war Besitzer desselben und sie — war eine Fremde, die nicht berechtigt war, ferner diesen Boden zu betreten.

Unendlichen Schmerz hatte diese Erinnerung ihr verursacht und sie wandte sich ab und weinte! Aber von dem Heiligsten, — der Ruhestätte ihrer Mutter, — konnte man sie nicht verdrängen. Dorthin eilte Selma und sie sank bei dem Grabe nieder um zu weinen über den Verlust der Heimath, der Eltern und — den Geliebten!

Und wie damals, so vernahm sie auch diesmal wieder Worte des Trostes, welche eine wohlbekannte Stimme ihr zuflüsterte:

„O weine nicht! Gott hörte Deine Bitte,
Er führte Dich zurück in's Heimathshaus;
Und wenn es Dich an meinem Herzen litte,
So weine Deinen Kummer daran aus!
Siehst Du der Abendsonne gold'nes Blinken,
Wie sich ihr Glanz durch düst're Wolken bricht?
Er will sich auch in Deine Seele senken;
Erschließ Dich ihm, mein Lieb, und weine nicht!"

Und der Lebensbaum auf der Todtenstätte senkte seine Zweige unter der sanften Berührung des Abendwindes wie zur Begrüßung von zwei Herzen die sich nach langen Kämpfen endlich gefunden. Der goldene Mond beleuchtete einen Versöhnung und Friede, Glück, Liebe und Leben athmenden Bund am Grabe der Mutter!

— — — — — —

Walther und Selma hatten sich gefunden und eine überaus glückliche Ehe belohnte sie für die traurige Vergangenheit, welche sie durchlebt hatten. Es waren bereits 1½ Jahre darüber vergangen, daß vor dem Altar ihre Hände segnend von dem Priester in einander gelegt waren.

Aber ein dunkler Punkt verblieb immer noch, welcher ab und zu Thränen in die Augen Selmas lockte und dieser war — das Andenken an den Vater. Sie hegte keinen Groll gegen ihn und wäre eine schlechte Tochter gewesen, wenn sie in ihrem Glücke nicht seiner gedacht hätte.

So stand sie eines Abends an dem Fenster ihres Gemachs und blickte sinnend hinaus auf die winterliche Landschaft. Der Sturm heulte unheimlich durch die entblätterten Bäume, die ihr jetzt die Fernsicht bis zu der nahen Dorfstraße gestatteten.

Da gewahrte sie plötzlich eine in Lumpen gehüllte Bettlergestalt, welche sich mühsam die Dorfstraße hinaufschleppte. Der Fremde suchte sich fast ängstlich den Blicken Neugieriger zu entziehen, seine Züge konnte Selma nicht erkennen, nur die Gestalt, der Gang und die Haltung waren erschreckend ähnlich denen ihres Vaters!

Der Bettler war längst vorüber und Selma lehnte die brennende Stirn an die kalten Scheiben, während sich eine stille Thräne über ihre Wangen stahl. „Er kann es nicht sein", sagte sie leise, „es ist nicht möglich, daß ihn das Schicksal so schwer betroffen haben kann!"

Und dennoch, trotzdem Walther ihr über das Vergangene die beruhigendste Erklärung gegeben, konnte sie doch die bangen Zweifel nicht bannen, welche wiederholt ihre Seele beschlichen. Und gerade in diesem Augenblick, wo sie den Bettler gesehen, nährte sie dieser Zweifel mehr denn je.

Da trat Walther in das Zimmer und der besorgte Gatte sah, daß Selma geweint hatte. Er zog sie in seine Arme und küßte ihr die Thränen von den Wimpern. „Du hast wieder geweint, Selma! willst Du mir nicht den Grund Deines Kummers nennen? Fürchtest Du die Stunde, in welcher uns Gott den Engel schenken wird, der das Glück unserer Liebe erhöhen soll — —? Tröste Dich, Gott wird Dir die schwere Stunde überwinden lassen!"

„Daran dachte ich jetzt nicht, Walther, hauchte sie leise, „mir war's, als ob ich den Vater gesehen hätte!"

Walther wollte eben eine tröstende Erwiderung geben, als ein Bauernbursche keuchend mit den Worten in das Gemach stürzte: „Ach, Herr Brandt, kommen Sie doch schnell hinaus, dort auf dem Kirchhofe ist eben ein Mann umgesunken, — ich glaube es ist Herr Wernheim!"

Walther hielt seine erbleichte Gattin umfangen, die einer Ohnmacht nahe war; ihre Ahnung hat sich bestätigt, es war ihr Vater!

Selma hatte sich jedoch bald von ihrem Schrecken erholt und sie bestand darauf, ihren Gatten nach dem Schauplatz des traurigen Ereignisses zu folgen.

Diese schwere Stunde sollte die letzte in dem sonst so glücklichen Eheleben der beiden Gatten werden, denn als sie auf dem Gottesacker angelangt waren, fanden sie bereits die Leiche. Der an Wohlleben gewohnte Wernheim war als Bettler untergegangen, — sein Vergehen war gesühnt! Und seiner überlebenden Tochter wurde die traurige Pflicht ihm die Augen zuzudrücken am Grabe der Mutter!

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Ramslau.

sagte: „Das ist Eine, die Wort hält!" Aber sehn Sie nicht, daß das Weib mehr werth ist, als ich für das Paar verlange? Also, wer giebt mir 600 dafür?"

Der Pflanzer wartete eine Minute umsonst auf Antwort. Dann sagte er:

„Ich muß Geld haben, also — Würfel her! 20 Dollars Einsatz und 30 Antheile. 'Raus mit der Münze, wer zuerst setzt, wirft zuerst!"

Große Aufregung folgte. Die drei Spieler am Tische nahmen zuerst je 3 Chancen. Dann wurden die Zuschauer warm und 20 Antheile wurden verkauft, so schnell nur der Pflanzer das Geld einkassiren und die Namen aufschreiben konnte. Dann stockte es ein wenig. Der Eigenthümer nahm nun selbst 2 Loose, dann seine 3 Tischgenossen noch je eins mehr. Dasselbe thaten endlich drei der Umstehenden.

„Noch zwei Chancen, Gentlemen!"

General Keim flüsterte dem Richter etwas ins Ohr, trat an den Tisch und warf zwei Zehn-Dollarstücke darauf.

„Name, bitte!"

„Unnöthig, Herr. Schreiben Sie es für die Frau an."

„Was? Das Mädel selber?"

„Gewiß, geben Sie ihr eine Chance."

„All right! Eins für Ninette. Und nun —"

„Das für den Jungen", sagte ruhig Richter Jones und legte zwanzig Dollars hin.

„Gut! Bravo!" rief der Besitzer der auszuwürfelnden Preise. „Eins für Tommy, und damit sind wir fertig. Wo ist der Kapitän?"

„Hier!"

„Kapitän, haben Sie wohl Formulare zur Hand für derlei Geschäfte?"

„Ja."

„Wollen Sie dann die Güte haben, einen Kaufbrief für die Beiden, Ninette und Tomy, ausfüllen und Platz für den Namen des Gewinners lassen? — Schön! — Nun los, meine Herren!"

Unterdessen hatte man die Würfel gebracht und das Spiel begann. Jede Chance berechtigte zu dreimaligem Werfen.

Unter den ersten zehn war 36 die höchste Zahl, die elfte brachte zweiunddvierzig. Dann folgten wieder niedrigere bis zum einundzwanzigsten, der neunundvierzig warf.

Die Versammlung befand sich in gewaltiger Aufregung. Neunundvierzig war schwer zu überbieten. Der kleinste mögliche Wurf war neun, der höchste, neun Sechsen, vierundfünfzig, die Durchschnittszahl einunddreißig und ein halb.

Wieder klapperten die Würfel im Becher, aber Keiner war höher bis zum achtundzwanzigsten.

„Komm, Ninette — Du bist dran!"

Das Weib kam zitternd näher. Sie hielt beide Hände vor die Brust gepreßt. — Nur das Puffen und Stöhnen der Dampfmaschine unterbrach die allgemeine Stille.

„Will der Gentleman, der meinen Antheil bezahlt hat, für mich werfen?" fragte Ninette mit leiser, melodischer Stimme.

„Laß Deinen Buben für Dich werfen", antwortete der General, „vielleicht hat er mehr Glück als ich."

Tom trat vor und ergriff den Becher. Die Lippen seiner Mutter waren geschlossen und ihre Hände zum Gebet gefaltet. Der Junge zitterte wie Espenlaub — eine große Welt von Wohl und Wehe war dem launenhaften Zufall preisgegeben. In seiner Hand hielt er das versiegelte Buch, worin sein und seiner Mutter Schicksal geschrieben stand — und der Fall eines Würfels sollte es öffnen.

Er schüttelte tüchtig — „drei!"

Einen Moment stierte er auf die drei einzelnen Augen. Dann ließ er den Becher fallen und trat zurück, bleich und erschrocken.

„Wirf weiter, Tommy!" mahnte der Pflanzer.

„Es nützt nichts, Master, ich kann nicht mehr neunundvierzig werfen."

„Aber Du hast ja Deinen eigenen Wurf noch, mein Junge!"

„Gewiß", sagte Richter Jones, „das war für Deine Mutter. Jetzt wirf für Dich selber, für den Antheil, den ich Dir gab. Nimm Dich zusammen, mein Sohn, fasse ein Herz, und möge der Himmel Dir beistehen!"

Es war nichts weniger als eine zur Religiosität geneigte Gesellschaft, welche sich versammelt hatte, aber diesen warm und herzlich gesprochenen Worten folgte ein fast einstimmiges „Amen!"

Wieder näherte sich der Knabe dem Tisch und erfaßte den Becher. Seine Lippen waren fest aufeinandergepreßt und die bebenden Glieder gewaltsam zur Ruhe gezwungen. Der einzige Laut im Salon, außer dem Athem der Zuschauer, war das Klappern der knöchernen Würfel.

Da lag der erste Wurf

„Fünf . . . . . fünf . . . . . sechs . . . . . macht sechzehn", sagte der Pflanzer und schrieb die Zahl nieder.

Man sammelte die Würfel in den Becher und er warf wieder.

„Sechs . . . . . sechs und eine fünf! Gut! Ist siebenzehn."

Der Junge wurde todtenbleich. Als er sich zum letzten Wurf anschickte. Die Mutter griff nach dem Doppelpfosten, um sich aufrecht zu erhalten.

Da fielen die Würfel:

„Drei Sechsen, ... achtzehn . . . . macht einundfünfzig — Tommy, mein Junge, ich gratulire! Bist Dein eigener und Deiner Mutter Herr! Bitte, Kapitän, schreiben Sie seinen Namen in den Kaufbrief und ich werde unterzeichnen. Diese Herren sind Zeugen.".

Die nun folgende Scene werde ich nicht schilden — denn ich kann es nicht.

Als ich den Richter nach Jahren wiedersah, war er noch ein frischer, rüstiger Greis. Ninette führte ihm die Haushaltung und Tom war sein treuer Diener. — C. St. Z. —

Am Grabe der Mutter.

Erzählung von **Paul Böttcher.**

Alle Rechte vorbehalten.
Reichs-Gesetz vom 11. Juni 1870

(Fortsetzung und Schluß.)

Wernheim hatte seine Tochter nach dem verhängnißvollen Abend des Ausbruches ihrer Krankheit in eine etwa 10 Postmeilen von seinem Gute befindliche Irrenheilanstalt verbracht und sie hatte bei dem Besitzer und Leiter dieser Anstalt, einem alten, erfahrenen Arzt, die liebevollste Aufnahme gefunden. Der Mann zeigte ein tiefes Bedauern und Mitleid

(Fortsetzung in der Beilage.)

— Durch die goldene Hochzeit unseres Kaiserpaares ist die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise in Deutschland auf die Bildung von Asylen, Krankenhäusern und milden Stiftungen aller Art gelenkt worden. Allen ist bekannt, wie groß die Zahl dieser Schöpfungen ist und welcher reiche Wohlthätigkeitssinn hierbei im deutschen Volke zu Tage trat. Dadurch angeregt hat sich an vielen Orten unseres Vaterlandes in neuester Zeit besonders das Bestreben gezeigt, den vielfach alleinstehenden Frauen und Jungfrauen ein Heim zu schaffen. So sind in Westfalen beispielsweise in kurzen Zeiträumen fünf solcher Stätten in's Leben getreten, und vor einigen Tagen ist auch in Görlitz ein Comitee angesehener Damen und Herren zusammengetreten, um daselbst ein „Frauenheim" zu begründen, in welchem derartige hilfsbedürftige Personen aus den gebildeten Ständen eine Stätte finden sollen. Das Comitee, aus dem wir Frau Stadtrath Tschierschky als Vorsitzende, Frau Gräfin v. Fürstenstein als stellvertretende Vorsitzende und Herrn Apotheker Nahmmacher als Cassirer anführen, erläßt einen Aufruf, worin es an alle Menschenfreunde die Bitte richtet, dies Liebeswerk durch Geldbeiträge, Zuwendungen von Materialien, Einrichtungsgegenständen 2c. zu unterstützen und an eines der obengenannten Comiteemitglieder gelangen zu lassen. Wir werden den Aufruf in einer der nächsten Nummern unserer Zeitung folgen lassen und empfehlen ihn heute schon geneigter Beachtung unserer geschätzten Leser und Leserinnen.

Deutsche Pianinos. Die Weltausstellung in Sidney und Melbourne wurden bekanntlich mit deutschen Pianinos reichlich beschickt und hat die Jury in allen Fällen das deutsche Fabrikat, trotz heftiger Angriffe von englischer Seite, als das Beste erkannt. Wahrheit ist es, dass an den Concert - Tagen, wo im Ausstellungs-Palast zu Melbourne auf deutschen Claviren concertirt wurde, der Concertbesuch am zahlreichsten war. Der Ruf, den Deutschland sich durch diese Erfolge erworben hat, gebührt Berlin, welches in diesem Zweige deutscher Industrie unstreitig den hervorragensten Platz einnimmt. Erfreulicher aber, als alle Nachrichten über den Ruf deutscher Pianoforte-Fabrikation ist ein effektives Resultat, welches dem Siege deutschen Fleisses und Strebens auf dem Fusse gefolgt ist. Der **Pianofabrikant Herr Weidenslaufer** in Berlin Dorotheenstrasse No. 88 empfing von einem einzigen Melbourner Hause die gewiss nicht zu unterschätzende Ordre auf 720 Instrumente einer Gattung, welche in seinen Werkstätten Cüstriner Platz 9, Gubener Strasse 10 und Moritzstrasse 14/15 erbaut werden. Die Fertigstellung derselben in regelmässigen Lieferungen ist nur möglich durch die vortrefflichen Trockenkammern für die Hölzer und die durch Dampfbetrieb in Anwendung gebrachten Special - Holzbearbeitungsmaschinen aus der renommirten Maschinenbau - Anstalt von W. Ritter in Altona. Die Besichtigung der Etablissements ist dem Publikum gestattet.

Stadtverordnetensitzung.

Mittwoch den 7. December cr. Nachmittags 2 Uhr im Stadtverordnetensitzungszimmer (früheren Schöffensaal).

Tagesordnung.

1. Vorlegung der Kassenrevisions-Protokolle pro September und October d. J.
2. Antrag des Magistrats betreffend die Anschaffung einer Feuerspritze.
3. Wahl von 6 Mitgliedern und 2 Stellvertretern in die Commission zur Klassen- und Communalsteuer-Veranlagung pro 1882/83.
4. Antrag des Magistrats betreffend die Honorirung der Forstregulirungsarbeiten.
5. Antrag des Magistrats betreffend die Einführung eines Schulgeldes für die Fortbildungsschule.
6. Verschiedene Anträge des Magistrats auf nachträgliche Bewilligung verschiedener Etatsüberschreitungen.
7. Betrifft die Erhöhung des Gehalts des Forstaufsehers Bartsch.
8. Bericht der Kassencommission über die Rechnung der städtischen Sparkasse pro 1. April 1880/81.
9. Bericht der Kassencommission zu dem Etat der Stadtsparkasse pro 1. April 1881 bis 1. April 1884.
10. Antrag des Magistrats betreffend die Erhöhung der Gehälter zweier Lehrer.
11. Antrag des Magistrats betreffend die Aufnahme eines Darlehns aus der städtischen Sparkasse, die Erhöhung des Betriebsfonds und die Bildung eines Extraordinariums.
12. Antrag des Magistrats betreffend den Bau des katholischen Schulhauses.
13. Antrag des Magistrats betreffend die von der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn-Gesellschaft zu zahlende Communal-Einkommensteuer.

Namslau, den 2. Dezember 1881.

Dr. Landau,
Stadtverordneten-Vorsteher.

Oeffentliche Versteigerung.

Sonnabend den 10. Dezember cr. Vorm. 11 Uhr werde ich im hiesigen Auctionslocale

ca. 24 Scheffel Roggen, 5 Scheffel Weizen, 4 Scheffel Gerste, Erbsen und Hirse, 30 Sack Kartoffeln, 4 gemästete Bracken, 8 Enten, 2 Schock Kraut, 2 Schock Erdrüben, 60 Pfd. Flachs, Butter und Milch

gegen sofortige Zahlung öffentlich und zwar bestimmt versteigern.

Namslau, den 3. Dezember 1881.

Jansen, Gerichtsvollzieher.

Jede Art Namenstickerei, Monogramm mit Krone, sowie auch **Oberhemden** und andere **Wäschegegenstände** werden sauber und billigst angefertigt **Wilhelmstraße 11, eine Stiege.**

Ein gebrauchter, gut erhaltener **halbgedeckter Wagen,** mit Langbaum, ist zu verkaufen. Näheres beim Sattlermeister **F. Pelikan.** Namslau.

Weihnachts-Ausstellung!

Einem hochgeehrten Publikum erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich

meine Weihnachts-Ausstellung

eröffnet habe, und empfehle: eine **große Auswahl Christbaum-Confect u. -Behänge, Bonbonieren, Atrappen, Knallbonbons,** alle Sorten **Pfefferkuchen,** die beliebten **Elisen- u. feinsten Nußkern-Kuchen, Neisser Confect, Marzipan-Torten** und **-Herze,** u. bitte höflichst um gütigen Zuspruch.

R. Koschwitz.

Bahnhofstraße.

F. Janneck,

Spielwaaren-Handlung,

Krakauerstraße No. 19,

(im Hause des Herrn Seilermeister **Pohl**)

empfiehlt seine diesjährige

sehr reichhaltige

Weihnachts-Ausstellung.

Für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Abonnements nimmt die **O. Opitz**'sche Buchhandlung in **Namslau** entgegen.

Die ausserordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebenso grosse Zahl ähnlicher Präparate als Nachahmer hervorgerufen, welche sich nicht entblöden, Verpackung, Farbe und Etiquette in täuschender Weise herzustellen. Die Packete des ächten Stollwerck'schen Fabrikates tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch ausgelegte Firmen-Schilder.

Hölzer

verschiedener Art werden jederzeit zum **Schneiden** angenommen.

J. Schmiereck.

Namslau. **Maschinenfabrik. Dampfschneidemühle.**

Sultan-Feigen-Caffee

empfiehlt **Paul Koschwitz.**

Geraucherte Heringe

empfiehlt ganz frisch

Paul Koschwitz.

Heu und Stroh

kauft **jedes** Quantum zu **allerhöchsten** Preisen

Louis Vertun & Sohn.

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

Augenleiden! **Augenkranke**

In dem Buche Dr. **Whites Augenheilmethode,** durch das wirklich ächte **Dr. White's Augenwasser** von **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Aechtheit. Dasselbe wird auf Francobestellung und Beischluß der Frankirungsmarke (10 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben bei Herrn **Ewald Menzel** in **Namslau.**

die gänzliche Befreiung von ihren

Es wird per 1. April zu miethen gesucht eine **elegante Mittelwohnung,** bestehend aus 4 bis 5 Zimmern und Küche nebst Zubehör, am liebsten am Markt gelegen. Gefällige Offerten unter Chiffre P. P. in der Expedition d. Bl. erbeten.

Zum 1. April 1882 wird eine **Wohnung,** bestehend aus 3 Zimmern nebst Zubehör, zu miethen gesucht. Von wem, ist in der Exped. d. Bl. zu erfahren.

[Vermiethung.] In meinem Hause, Ring No. 19, sind im ersten Stock 2 Stuben nebst Zubehör zu vermiethen und den 1. April 1882 zu beziehen. **R. Behnisch.**

[Vermiethung.] Eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 7 Zimmern, Hochparterre, ist mit Gartenbenutzung zu vermiethen und Ostern zu beziehen bei

Louis Vertun,

Wilhelmstraße 14.

[Vermiethung.] Vom 1. April 1882 ist ein Quartier im ersten Stock anderweitig zu vermiethen bei **E. Bautz,** Sattlermeister.

Grimm's Hotel.

Sonntag den 11. Dezember cr.:

III. Abonnement-Concert

von der Capelle des **8. Drag.-Reg.** unter Leitung des Stabstrompeter Herrn **Schulz.**

Anfang Abends 7½ Uhr.

Entrée für Nichtabonnenten 50 Pfge.

Auf **Donnerstag den 8. d. M.** ladet zum

Wurst-Abendbrot

ergebenst ein **Pietzonka.**

Getreidemarktpreise der Stadt Namslau

vom 3. Dezember 1881.

	Höchster.		Mittler.		Niedrigster.	
	M.	₰	M.	₰	M.	₰
Weizen 100 Kilogr.	22	70	22	20	21	70
Gerste "	15	20	14	60	14	10
Hafer "	14	—	13	60	13	20
Roggen "	17	70	17	20	16	70
Kartoffeln "	3	—	—	—	—	—
Heu (pro 50 Kilogr.)	3	70	—	—	—	—
Stroh (pro Schock)	30	—	—	—	—	—
Butter (pro Liter)	2	40	—	—	—	—

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Bei den Märkten am 28. Novbr. und 1. Dez. stellte sich der Auftrieb wie folgt: 1) 376 Stück Rindvieh (darunter 218 Ochsen, 158 Kühe). Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer: Prima-Waare 55—56 M., 2. Qualität 46—48 M., geringere 26 bis 28 Mk. 2) 1112 Stück Schweine. Man zahlte für 50 Kilo Fleischgewicht beste, feinste Waare 58—59 Mk., mittlere Waare 50—52 Mk. 3) 1168 Stück Schafvieh. Gezahlt wurde für 20 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer: Prima-Waare 21—21,50 Mk., geringere Qualität 8—9 Mk. pro Stück. 4) 574 Stück Kälber erzielten gute Mittelpreise.

(Nebst Beilage.)